

Gräber, die Geschichten erzählen

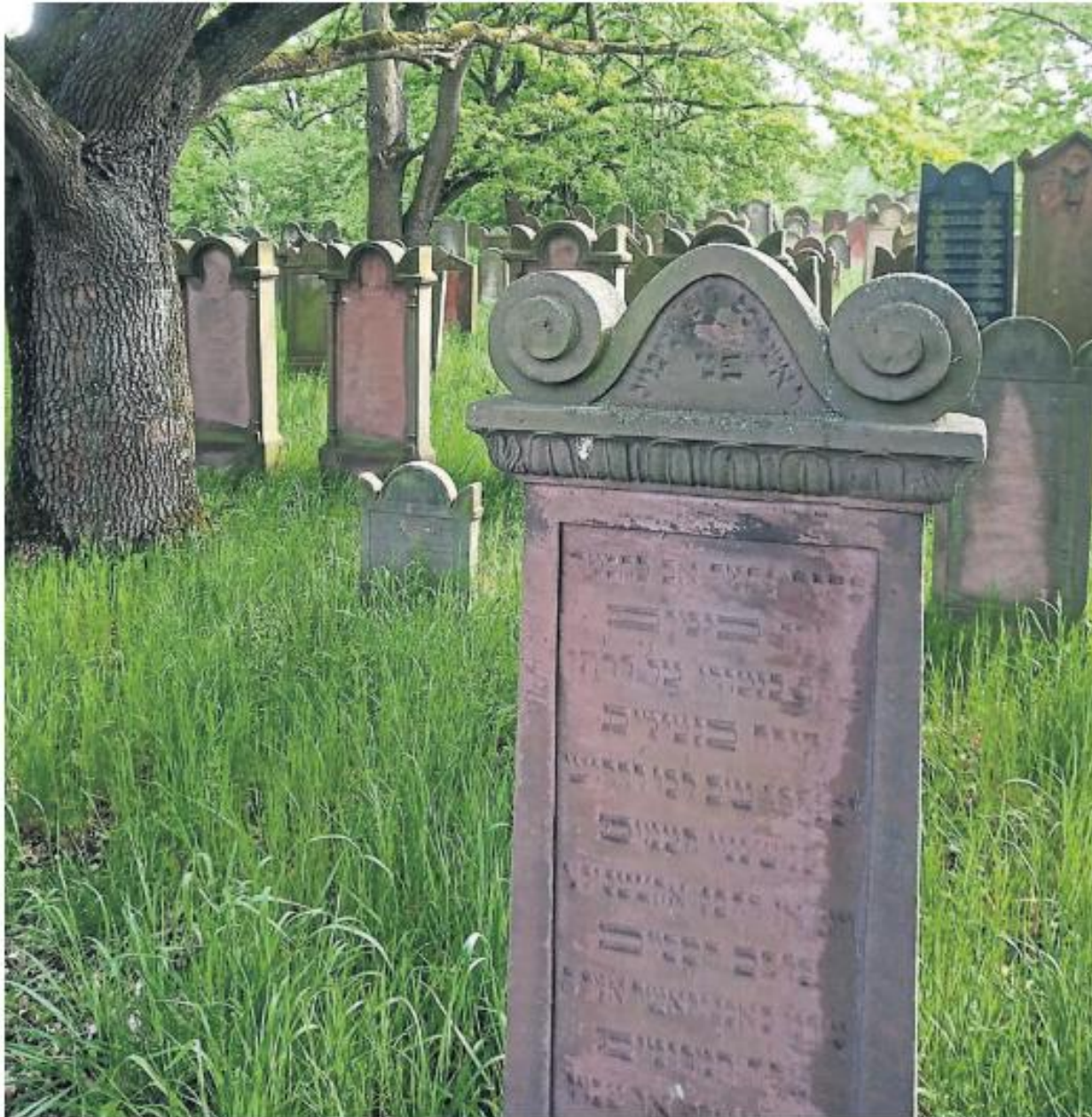
Unterwegs auf dem jüdischen Landfriedhof in Alsbach

Alsbach (ps). Er liegt versteckt hinter hohen Bäumen und efeuüberwucherten Mauern nahe der Kreuzung, an der die L3112 über die B3 nach Hähnlein führt. Dabei erreicht der jüdische Friedhof von Alsbach mit einer Größe von über 22.000 Quadratmetern stattliche Ausmaße. Es handelt sich um den größten jüdischen Landfriedhof in Hessen. Dies wird einem aber erst bewusst, wenn man das Tor durchschreitet und das Auge die zahllosen Reihen der meist sandsteinernen Grabsteine erfasst. Es gibt jedoch einige Stellen, an denen man trotz Mauer und Efeu einen Blick auf den Friedhof werfen kann. Rieskamp weist auf einen vorstehenden Stein in der äußeren Mauer. „Das ist ein Trittstein. Da es sich um einen orthodoxen Friedhof handelt, war es den Kohanim, also Angehörigen der jüdischen Priesterschaft nicht erlaubt, den Friedhof zu betreten. Durch den Trittstein war es ihnen jedoch möglich, über die Mauer zu schauen.“

„Mehr als 2100 Grabsteine sind auf dem Friedhof erhalten“, weiß Nicole Rieskamp zu berichten. Die Kulturanthropologin unternimmt regelmäßig Führungen auf dem Friedhof, der inzwischen über 400 Jahre alt ist. Der erste dort bestattete war der Großrabbiner Samuel Bacharach im Jahr 1616. Die Gründung steht im Zusammenhang mit antijüdischen Ausschreitungen in Frankfurt und Worms 1614, die zur Flucht viele Juden in die Region um Alsbach führte. Berichte, die erklärten, dass der Friedhof bereits im 15. Jahrhundert bestanden habe, seien falsch und beruhten auf fehlerhaften Quelleninterpretationen, betont Rieskamp.

Die meisten Grabsteine sind schlicht gestaltet

Die orthodoxe Gestaltung des Friedhofs zeigt sich auch an der Art und Weise, wie die Grabsteine gestaltet wurden. „Nach dem Tod sind in der jüdischen Religion alle Menschen gleich. Das sollte sich auch in der Gestaltung der Gräber zeigen. Vor allem im älteren Bereich sind die Grabsteine relativ ähnlich gestaltet. Die Auswahl der Zierelemente war begrenzt, eine Einfassung des Grabes fand nicht statt. Unterschiede finden sich aber dennoch. Zwei eingravierte Hände auf dem Grabstein weisen darauf hin, dass es sich um einen Angehörigen der Kohanim handelt“, so Rieskamp. „Die Handhaltung



Mit über 2100 Grabsteinen ist der jüdische Friedhof in Alsbach der größte jüdische Landfriedhof in Hessen. Foto: Schaab

zeigt den Priestersegen“, erklärt die Kulturanthropologin. Auf einem anderen Stein ist eine Karaffe eingearbeitet. Sie bezeugt, dass es sich um das Grab eines Leviten, also eines Tempeldieners, handelt. Ein Messer auf einem weiteren Grabstein weist wiederum auf einen Mohel hin, der gemäß jüdischer Tradition die männlichen Säuglinge beschneidet. Die Gräber sind zum großen Teil chronologisch geordnet. Es gibt jedoch auch Abschnitte, in denen bestimmte Personengruppen bestattet worden waren, etwa Kinder, Wöchnerinnen und Gefallene des ersten Weltkrieges. Lange Zeit waren die Gräber streng nach Geschlechtern getrennt, dies lockerte sich jedoch ab dem 19. Jahrhundert. Auffällig sind die Sterbedaten auf den Grabsteinen – die sich zumeist nicht an der christlichen, sondern an der jüdischen Zeitrechnung orientieren. Nach dieser leben wir heute nicht im Jahr 2024, sondern 5784.

„Die jüdische Bevölkerung in der Region war arm, meist waren es Hausierer oder kleine Händler“, erklärt Nicole Rieskamp. Dennoch verweist die unterschiedliche Größe der Grabsteine auf den Wohlstand des Bestatteten. „Alle Verstorbenen wurden zunächst mit

einer Holzstele bestattet. Erst nach einem Jahr wurde diese durch einen Grabstein ersetzt. Waren die Familien zu arm, um einen Grabstein zu kaufen, so blieb es bei der Holzstele, die im Laufe der Zeit verwitterte.“ Wie viele Menschen auf dem Friedhof begraben wurden, lässt sich also nicht an der Anzahl der Grabsteine erklären, da das Friedhofsregister in der NS-Zeit vernichtet worden war.

Deutschsprachige Inschriften für nichtjüdische Besucher

Der Friedhof wurde mehrfach erweitert, zuletzt im Jahr 1866. In dieser Zeit veränderten sich die Gräber, wurden vielfältiger in ihrer Gestaltung. „Im Großherzogtum Hessen waren Juden ab 1848 gleichberechtigt“, erklärt Nicole Rieskamp. In der Folgezeit veränderte sich die Grabsteingestaltung, so kam vermehrt Granit als Baumaterial zum Einsatz, auf einigen Grabsteinen finden sich Dekorationselemente aus dem Jugendstil. Die Grabsteine aus dieser Zeit tragen auf der Hinterseite eine deutschsprachige Inschrift, die nichtjüdischen Besuchenden des Friedhofs bei der Orientierung dienen sollte. Die eigentlichen Inschriften sind in hebräischer Sprache verfasst. Ausgerichtet sind die Grabsteine nach

Westen, die Toten jedoch dahinter mit dem Gesicht nach Osten. Hier und da liegen kleine Steinchen auf den Grabsteinen, die gemäß jüdischer Tradition den Besuch durch Angehörige bezeugen.

Der Friedhof ist weitgehend naturbelassen, mächtige Eichen erheben sich hier und zwischen den Grabsteinen, das Gras wächst in die Höhe. Dichte Brombeerhecken erstrecken sich an den Mauerbereichen. Gemeinsam mit dem dichten Efeubewuchs auf den Mauern dienen sie auch dazu, unliebsame Besucher und abzuhalten. Vandalismus in Form von Graffiti hatte es zuletzt vor rund 20 Jahren gegeben. Seitdem ist es ruhig geblieben. „Abgesehen davon, dass immer wieder Müll auf dem Gelände landet“, so Rieskamp.

Grabschändungen in der NS-Zeit

Vandalismus ist bereits aus dem 19. Jahrhundert dokumentiert. Damals habe man von einem „Lausbubenstreich“ gesprochen, ebenso bei der Friedhofsschändung im Jahr 1963, bei der über Grabsteine umgeworfen wurden. Der verheerendste Einbruch in der Geschichte des Friedhofs markierte aber die NS-Zeit, in der die jüdi-

schen Gemeinden in der Region vernichtet wurden. Im Zuge der reichsweiten Pogrome im Jahr 1938 zerstörten Angehörige der SA-Brigade Starkenburg mit Hilfe eines Sprengmeisters am Morgen des 10. November das alte Torhaus mit Eingangsportal und Andachtsraum. Ebenfalls am 10. November versammelte sich ein rund 100 Personen umfassender Mob vor dem Friedhof, die hunderte, wenn nicht über tausend Grabsteine zerstörten. Während die Angehörigen des SA-Kommandos nach dem Krieg verurteilt wurden, blieb die Zerstörung der Grabsteine ungestraft. „Namen von Personen, die sich daran beteiligt haben, sind offiziell nicht bekannt“, so Rieskamp.

Die letzte bekannte Bestattung während der NS-Zeit datiert aus dem Jahr 1941. Der Verstorbene, Abraham Bruchfeld aus Crumstadt, wurde im gemeinsamen Grab neben seiner Frau Rosa beerdigt. Eine Grabschrift für ihn wurde nicht mehr angebracht. „Es hat sich kein Steinmetz dafür gefunden“, erklärt Nicole Rieskamp. Zuletzt bestattet wurde auf dem Alsbacher Friedhof 1948 eine polnische Jüdin, die in einem Lager für „Displaced Persons“ in Bensheim gestorben war. Nach dem Krieg kam ein früherer jüdischer Bürger aus Reichenbach, der nun in der US-Armee diente, nach Alsbach. „Entsetzt über die Zerstörungen, ordnete er an, dass sämtlichen Grabsteine binnen vier Tagen wieder aufgerichtet werden sollten“, weiß Nicole Rieskamp zu berichten. Als Arbeitskräfte wurden jene SA-Angehörige herangezogen, die 1998 an der Zerstörung des Torhauses beteiligt waren. Weitere Sanierungsmaßnahmen fanden in späteren Jahrzehnten statt. Viele gestohlene Grabsteine sind bis heute verschwunden. Zerstörte Inschriftenplatten sind hier und da nach wie vor zu sehen.

Eine Gedenktafel aus Jahr 1988 erinnert heute an der Stelle des einstigen Torhauses an die Geschichte des Friedhofes. Darauf sind die Namen von 29 Ortschaften aus der Region zu lesen, deren jüdische Bürger in Alsbach ihre letzte Ruhe fanden. „Diese Zahl ist aber überholt, denn heute weiß man von 32 Orten“, erklärt Rieskamp. Die verstorbenen kamen neben Alsbach und Hähnlein unter anderem aus Pfungstadt, Zwingenberg, Seeheim, Stockstadt, Crumstadt, Gernsheim, Lorsch und Bensheim.